

Literarisch = artistisches Beiblatt

Deutschen Allgemeinen Zeitung.

Das Engelen.

Von
Robert Prug.

Viertes Buch.

Die guten Werke.

Achttes Capitel.

Alte Weisheit und junge Thorheit.

Das war denn nun also eine ziemlich gereizte, fast feindselige Unterhaltung gewesen. Dennoch, als die beiden Herren bei der Tafel wieder zusammentrafen, war ihnen nichts mehr davon anzumerken. Besonders der Justizrath war in der muntern Laune. Angelica hatte sich entschuldigen lassen; sie wäre unwohl. Der wahre Grund ihres Ausbleibens indessen war ein ganz anderer; sie konnte nach Allem, was sie seit dem gestrigen Abend erlebt und namentlich nachdem sie den Justizrath vorhin in scheinbar so traulicher Unterhaltung mit Herrn Wolfson gesehen hatte, nicht mehr zweifeln, daß auch der Justizrath auf die Seite ihrer Gegner übergetreten, und fühlte sie sich unter diesen Umständen nicht stark genug, den Anblick des bisher so aufrichtig verehrten Mannes zu ertragen. Auch Julian war auf seinem Zimmer geblieben.

Um so ungenirt konnte der alte Herr seiner muthwilligen Laune den Zügel schiefen lassen; er erging sich in soviel spasshaften Erinnerungen von Ehedem, er erzählte soviel kleine komische Geschichten und trug auch das Verbe und Verhängliche mit soviel gutem Humor und soviel lebenswürdiger Schalkheit vor, daß jede andere Frau als die Baronin Nachsicht mit ihm gehabt haben würde. Bei dieser jedoch war es, so zu sagen, ein gesellschaftliches Princip, sich bei ersten Bekanntschaften allem möglichst streng und spröde zu zeigen. Auch sah ihr Herr Waller gegenüber, eine doppelte Veranlassung für sie, die Historchen des Justizraths recht abgeschmackt und unschicklich zu finden und diese ihre Meinung ziemlich unverhohlen an den Tag zu legen. Aber auch das erschütterte die übermüthige Laune des Justizraths nicht im mindesten; je zurückhaltender und einsilbiger die Baronin wurde, je lauter und lustiger wurde er, je strengere Blicke sie auf ihn richtete, je munterer hin und wieder bligte er sie mit seinen klaren, feurigen Augen an.

Besonders viele Noth machte ihm Herr Florus, der mit Gewalt aus ihm herauspressen wollte, wie es mit der politischen Stimmung der Hauptstadt stände und ob in der That, wie das Gerücht behauptete, für die nächste Zeit irgend eine Störung der öffentlichen Ruhe zu fürchten sei. Woher dies politische Interesse des Poeten stammte, wissen wir längst; er war wirklich in den letzten Wochen mit seinem Roman einigermaßen vorgerückt und ästete nun bei dem Gedanken, das Erscheinen seines Buchs könne mit irgend einer politischen Katastrophe zusammenfallen und ihm dadurch der gehoffte Effect beeinträchtigt werden.

Der Justizrath war eben im Begriff, ein Glas alten Rheinwein hinunterzuschürfen. Er setzte das Glas vom Munde, ließ es gegen das Licht scheinen, vöhrte es dann wieder bedächtig an die Nase, den Duft zu prüfen. Ein vortreffliches Weinchen, nicht wahr? fragte er Herrn Florus.

Herr Florus, der in Allem, was Keller und Küche betraf, nicht bloß für einen ausgezeichneten Kenner galt, sondern es auch wirklich war, bereitete sich sogleich mit großer Ernsthaftigkeit, die Geberden des Justizraths nachzuahmen. Vortreffliches Weinchen, wiederholte er bekräftigend, indem er das flüssige Gold langsam hinuntergleiten ließ.

Auch der Justizrath hatte sein Glas geleert; er setzte es so hart auf, daß Teller und Flaschen klirrten und die Frau vom Hause aus den peinigenden Gedanken, die sie mitten unter den Freuden der Tafel beschließen hatten, bestürzt in die Höhe fuhr.

Nun so soll Sie doch das Wetter regieren, brach der Justizrath in komischem Tone los, Sie Verwünschtester aller Verfechter, daß Sie mir solch ein gottgesegnetes Weinchen mit Ihrer vertrackten Politik verderben wollen! Der beste Wein wird ja zu Essig, Geschmack, Blume, Alles ist weg, sowie nur Einer das leidige Wort Politik in den Mund nimmt. Politik, es ja doch! unsere heutige Politik! Was fragen Sie mich denn danach? Da, den Schwarzkopf da drüben, den fragen Sie (indem er auf Herrn Waller deutete), das sind die wahren Politiker heutzutage, die rühren den Brei — ich hoffe zu Gott, sie sollen ihn auch aufessen, gelt, mein Herr Pastor?

Herr Waller, wie er sich so unvermuthet in die Unterhaltung gezogen sah,

hatte unwillkürlich mit einem kurzen, flammenden Blick in die Höhe gesehen. Sogleich indessen, wie der Justizrath ihn unmittelbar anredete, schlug er das Auge wieder nieder und begnügte sich, mit einem feinen höflichen Lächeln zu erkennen zu geben, wie allerliebste er den Scherz des alten Herrn findet und wie sehr er der Mann sei; auf dergleichen einzugehen.

Der Justizrath aber, der nun einmal im Zuge war, fuhr fort:

Die ganze Politik jetzt ist Spitzbüberei, und nicht einmal resolute, ehrliche Spitzbüberei, sondern da behängen sie sich noch mit frommen Redarten, und indem sie uns die Taschen leeren und die Rippen zerbrechen, stellen sie sich noch, als wollten sie unser Seelenheil retten. Mein Seelenheil, O ihr Hallunken! In diesem Glase Wein ist ja mehr Seelenheil und mehr wahres Christenthum als in eurer ganzen frommen Politik oder politischen Frömmigkeit; es kommt auf eins heraus: Wenn wir gute Freunde bleiben sollen, mein bester Herr Florus, fragen Sie mich nie wieder ein Wort von Politik; von Falschmüthern, Nordbrennern und Straßenräubern wollen wir uns erzählen, heillose Geschichten, sage ich Ihnen, Geschichten, daß man blas davon werden kann bei hellem Tage — aber nur nichts von unsrer jetzigen Politik! Es kommen da zu Hause auch so ab und zu Menschen zu mir, neundrätige, gleichnerische Schelme, die wollen mich aushorchen und schwagen mir allerhand Dinge vor, von einer Partei bei Hofe, die der andern Partei bei Hofe in den Haaren liegt, Serenissimus contra Erbprinz, Erbprinz contra Serenissimus, Pfaffen gegen Bureaukraten, Bureaukraten gegen Pfaffen — ich behandle diese Gesellen jedesmal mit solcher unchristlichen Grobheit, daß sie sich eiligst davonmachen, weil ich nun ein für allemal mit dieser ganzen miserablen Geschichte nichts zu thun haben will. Partei, ja freilich! Wenn ich Richter zwischen diesen Parteien wäre, auf mein Wort, ich würde sie nicht nur alle Beide abweisen, sondern alle Beide ließe ich sie —

Herr Florus dem, wie uns bekannt ist, die gesellschaftlichen Dehors über Alles gingen, sah wie auf Nadeln; das Antlitz der Baronin war während der letzten Aeußerungen des Justizraths immer ernster, immer vornehmer geworden. Mit wahrer Verzweiflung blickte der geängstigte Poet im Kreise umher, ob sich denn Niemand erbarmen und das verhängnißvolle Gespräch, zu dem er so unschuldigerweise Veranlassung gegeben, auf einen minder verhänglichen Gegenstand lenken würde. Aber Herr Waller, den Kopf stützig vorn übergeneigt, schien nur mit seinem Teller beschäftigt; während Herr Wolfson, breit hintenübergelehnt, die Zähne stochernd, sichtlich das größte Behagen an dem Zorn seiner Gemahlin wie an der Verlegenheit des Poeten hatte.

Endlich faßte sich Herr Florus ein Herz. Die Cousine Seiner Excellenz des Herrn Ministers, sagte er dem Justizrath ins Ohr, doch laut genug daß Alle es hören konnten, indem er voll Ehrfurcht auf die Baronin hinwies.

Nun versteht sich, die Cousine des Ministers, erwiderte der Justizrath unerschütterter mit ganz lauter, derber Stimme: wem sagen Sie das, Männchen? Als ob wir uns nicht kennen, gnädige Frau? Ei ja doch, Sie Berfaffer, die gnädige Frau und ich haben uns gekannt, noch lange bevor Sie sich die Finger an Ihren Versen belleckten. Stofen wir an, gnädige Frau: Die Vergangenheit soll leben!

Mit süßsaurer Miene erhob Madame Wolfson ihr Glas. Der Justizrath dagegen, als wäre nicht das mindeste Anstößige oder Bedenkliche vorgefallen, fuhr fort, sie nach seiner Weise zu unterhalten.

Wissen Sie, sagte er, daß ich außer dem Vergnügen, Sie und Ihren Herrn Gemahl zu begrüßen, auch noch einen geschäftlichen Zweck bei dieser Reise habe? Das heißt nur eine Art von Geschäft; viel eintragen wird es mir allerdings nicht. . . .

Die Baronin horchte hoch auf, und selbst Herr Wolfson konnte eine gewisse Spannung nicht verbergen.

Es sind einundzwanzig Jahre her, vielleicht fünfundzwanzig, erläuterte der Justizrath, daß ich eine Vormundschaft zu führen hatte über einen jungen Mann, den Sohn eines alten Universitätsfreundes, eines Predigers; der Junge hatte ebenfalls Theologie studirt und war dazumal, wenn ich mich recht besinne, Hauslehrer bei Ihrer seligen Frau Tante, meine Gnädigste, in deren Hause Sie damals lebten; ist's nicht so?

Es wären viele Hauslehrer bei ihrer Tante gewesen, entgegnete die Commerzienrätin, sie könne sich auf die einzelnen Persönlichkeiten unmöglich mehr besinnen, zumal, da es nicht ihre Lehrer gewesen.

Aber auf diesen besinnen Sie sich doch, rief der Justizrath, ganz gewiß; besinnen Sie sich! Es war ein bildschöner Mensch und auch geschick, nur leider zu geschick für einen Theologen; der arme Tropf konnte das pfäffische Leben nicht aushalten, wurde lieberlich, verlor endlich den Verstand. . . .

Herr Wolfson schien ungemeines Interesse an der Erzählung des Justiz-